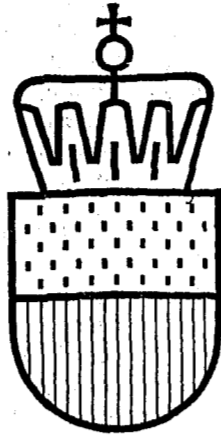


# Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 22.—, halbjährlich Fr. 11.50, vierteljährlich Fr. 6.—, Ausland jährlich Fr. 42.—, halbjährlich Fr. 22.—. Bestellungen nehmen die Postämter und die Verwaltung des Blattes entgegen. Verwaltung und Redaktion «Liechtensteiner Volksblatt», Vaduz, Altenbachstrasse 99, Telefon 075 2 19 37 / 2 24 12. Postcheckkonto 90-2988 St. Gallen. Druck: Buchdruckerei «Gutenberg», Schaan, Fürstentum Liechtenstein.



Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeter-Zeile: Anzeigen Reklame  
Inland 12 Rp. 30 Rp.  
Schweiz 15 Rp. 35 Rp.  
Übriges Ausland 17 Rp. 40 Rp.  
Anzeigenannahme: Für das Inland, Verwaltung in Vaduz, Telefon 2 19 37. Für das Rheintal, die Schweiz und das übrige Ausland «ASSA» Schweizer Annoncen AG, St. Gallen, Telefon (071) 22 26 26 und übrige Zweiggeschäfte

Amtliches Publikationsorgan

des Fürstentums Liechtenstein

AZ Vaduz, Samstag, 10. April 1965

Erscheint Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag

99. Jahrgang — Nr. 52

## Vaterländisches Dilemma oder: Die Geister die ich rief

Dass nicht vom Film «Das Schweigen» die Rede sein konnte, haben die Leser des «Liechtensteiner Vaterland» vom vergangenen Samstag sicher gleich gemerkt. Einen Ingmar Bergson, der je einen Film gemacht hat, gibt es nämlich gar nicht. Um doch nicht falsch verstanden zu werden versichert der Schreiber ausserdem, dass es sich auch nicht um «Das Schweigen im Walde» nach dem Heimatroman Ganghofers, sondern um das «Schweigen im Lande» handle, wovon er nun zur Nation sprechen wolle. In unserem «gottgesegneten Land»

sei das Schweigen nämlich zur Regierungsform erhoben worden und hätte inzwischen ein alarmierendes Ausmass angenommen. — So entstand dann schliesslich die Geschichte von des «Vaterlandes gesammeltem Schweigen» (frei nach Böll), das zu einer Generalanklage gegen die Regierung und gegen das Parlament wurde. Das «Vaterland» bezeichnet seine Abgeordneten als «schweigende Nicker». Obwohl wir dem Organ der «Vaterländischen Union» an sich nicht böse sein können, wenn es seine eigenen Leute in Regierung und Parlament «in den Senkel» stellt, scheinen sich einige Berichtigungen im Interesse der Sache aufzudrängen, umso mehr als sie teilweise, so dargeboten werden, als lägen die Fehler eher bei den Vertretern der Fortschrittlichen Bürgerpartei.

Die berechtigte Frage, ob wir «tatsächlich so viele Regierungsräte brauchen?», hätte sich das «Liechtensteiner Vaterland» vor einem Jahr stellen müssen.

Am 28. Dezember 1963 brachte die Fraktion der «Vaterländischen Union» erstmals einen Antrag auf Änderung der Verfassung ein, wonach die Regierung auf 5 Mitglieder und ebensoviele Stellvertreter erhöht und dem Vizechef das Stimmrecht zuerkannt werden müsse.

Sprecher der «Vaterländischen Union» stellten sich auf den Standpunkt, dass es sich «um eine Prestigefrage» für die «Vaterländische Union» handle.

Die VU machte ihre weitere Mitarbeit im Landtag von der Regierungserweiterung abhängig. Ein Vorschlag von Seiten der «Bürgerpartei», der eine Reduktion der Regierung auf drei ständig amtierende Regierungsmitglieder mit Stimmrecht zum Inhalt hatte, wurde von der «Union» abgelehnt.

Wenn eine Partei ihr ganzes Prestige und das Gewicht aller ihrer Abgeordneten im Landtag auf die Waagschale wirft, um eine Regierungserweiterung durchzusetzen, die im Grunde genommen nur darauf ausgeht, dem Vizechef das Stimmrecht zu erhandeln, sollte sie nachher auch den Mut haben, ihre Sache zu verteidigen. Offenbar hat man in gewissen Kreisen der «Union» erst ziemlich spät bemerkt, dass eine Regierungserweiterung nicht nach dem Geschmack des Volkes ist. Nachdem die «Fortschrittliche Bürgerpartei» weder früher noch heute irgend ein Interesse an einer Erhöhung der Zahl der Regierungsmitglieder haben konnte, steht man jetzt mehr oder weniger allein als Verantwortlicher da und versucht den Schwarzen Peter irgendwo anders unterzubringen.

Das Dilemma, in welches man mit der geforderten Regierungsumbildung hineingeraten ist, möchte man heute mit lautstarken Forderungen nach noch höheren Kinderzulagen ungeschehen machen. Heute, da man merkt, dass man die Geister nicht mehr los wird, die man seinerzeit auf den Plan gerufen hat, versucht man in der Presse verworrene Darstellungen zu bringen, die das ganze Durcheinander, in dem man selbst geraten ist, noch undurchsichtiger machen sollen.

Wenn der Schreiber im «Vaterland» heute fragt, ob man bezüglich des Waffenplatzes in Balzers je etwas anderes habe lesen können als die Abschriften und Kommentare zu Erklärungen der Bündnerischen und im gleichen Boot sitzenden jurassischen Behörden und Bevölkerung, dann kann man ihm nur den Rat geben, in der eigenen Zeitung etwas zurückzublättern. Hat er vielleicht schon vergessen, dass man im «Liechtensteiner Vaterland» vor noch nicht allzu langer Zeit bereit war, ganz Balzers den guten Beziehungen zur Schweiz zu opfern und einen Abgeordneten der Bürgerpartei beschimpfte, weil er eine Interpellation gegen den

### Ein übles Gerücht

Mitteilung der Presse- und Informationsstelle:

In der deutschen illustrierten Wochenzeitung «Neue Welt» vom 10. April erschien ein diffamierender Artikel über Seine Durchlaucht Erbprinz Hans-Adam von Liechtenstein. Wir stellen hiezu fest, dass die aufgestellten Behauptungen betreffend den Erbprinzen Hans-Adam von Liechtenstein jeder Wahrheit entbehren und eine grobe Ehrverletzung darstellen. Weder dem Erbprinzen Hans-Adam, noch den übrigen Söhnen Seiner Durchlaucht des Regierenden Fürsten von Liechtenstein ist das in dem betreffenden Artikel erwähnte Fräulein Tamara Niemann überhaupt bekannt.

Waffenplatz eingebracht hatte. Wenn das «Vaterland» heute fragt, was man gegen die rückläufige Tendenz im Fremdenverkehr zu tun gedünke, müsste man es an den ihm selbst am nächsten stehenden Ressortinhaber verweisen, der ausser den guten Absichten nicht vieles an Kenntnissen und Erfahrung auf diesem Sektor mitgebracht hat.

Wenn man sich die Frage stellt, aus welchen Überlegungen der Bau der Kunsteisbahn in Feldkirch mit Fr. 5000.— subventioniert wurde, könnte man sich ebensogut fragen, aus welchen Überlegungen es Österreich bewilligen konnte, dass in den letzten Jahrzehnten Dutzende von Liechtensteinern gratis und franko das Bundesgymnasium in Feldkirch besuchen durften. Die Feldkircher Kunsteisbahn, die an sich schon eine kleinere ihrer Art ist, kostete rund eine Million Schweizerfranken. Die Unkosten für ihren Betrieb belaufen sich im Jahr ebenfalls auf rund

Es würde sich bestimmt lohnen...

Laut einer Meldung im «Liechtensteiner Volksblatt», soll die Strasse Vaduz—Triesen in den kommenden Monaten endlich ausgebaut werden. Gewöhnlich dauern solche Bauarbeiten aber einige Zeit, so dass es den Anschein hat, als müssten sich die täglichen Benützer dieses prekären Strassenstücks noch während einiger Monate über die zahllosen Frostaufbrüche und Schlaglöcher quälen. Wenn mit den Bauarbeiten auch demnächst begonnen wird, sollte man doch daran denken, wenigstens die ärgsten Löcher noch einmal auszubessern. Bei der Geschwindigkeit, mit der bei uns Strassen gebaut werden, würde es sich bestimmt lohnen!

Anmerkung der Redaktion: Auf unsere Anfrage teilte der Inhaber des Bauressorts mit, dass die Strasse Vaduz—Triesen trotz des bevorstehenden Ausbaues noch einmal einen neuen Belag erhalten soll. Diese provisorische Massnahme, die schon seit längerer Zeit beschlossen ist, konnte bis jetzt aus technischen Gründen noch nicht durchgeführt werden. Bevor die Strasse nämlich mit einem neuen Belag versehen werden kann, muss die Trasse völlig trocken sein. Ein neuer Belag würde auf dem vom Winter her noch feuchten Fundament der Strasse nicht halten. Man rechnet jedoch damit, dass mit dem neuen Oberflächenbelag demnächst begonnen werden kann. Im Zusammenhang mit der langen Verzögerung des Ausbaues wurde uns mitgeteilt, dass die Arbeiten schon im vergangenen Herbst hätten ausgeschrieben werden sollen. Die Verzögerungen bis in das Frühjahr sind durch die Kanalisationsfrage der Gemeinde Triesen bedingt.

40 000 Franken. Vielleicht ist damit auch die Frage beantwortet, weshalb man mit den 5000 Franken aus der Landeskasse nicht etwas Eigenes «im bescheidenen Rahmen» gemacht hat. Wenn die liechtensteinische Industrie das Feldkircher Kunsteisbahnunternehmen finanziell unterstützt hat, so ist das ihre Sache.

### John Osborne: Blick zurück im Zorn

Erfreulicher Abend mit dem Theater für Vorarlberg

Im Gegensatz zu Deutschland — wo es zwar sehr viele Leute genau wissen wollen, wie das zeitgemässe Theater zu schreiben wäre, aber dann doch bei der praktischen Ausführung straucheln — weist sich das junge England über eine ganze Anzahl dramatischer Talente aus: John Arden, Harold Pinter, Mortimer, um nur einige zu nennen. Und dann natürlich John Osborne. Zwar wird Osborne in England nicht eben als begabtester unter den angeführten Dramatikern angesehen, und seine «Blütezeit» in den fünfziger Jahren (wo er absolut im Mittelpunkt stand und auch Schule machte) ist wohl vorbei.

John Osborne stammt aus einer eher niederen Gesellschaftsschicht, und seine daraus resultierende Sprech- und Denkweise musste beim Erscheinen seiner ersten Stücke schockierend wirken auf Ohren, die an Shakespeare, T. S. Eliot, Spender und Christopher Fry geschult waren. Die Diskussion blieb denn auch nicht aus, ja sie erreichte eine Stärke und eine Heftigkeit, wie sie sich mancher Theaterschreiber sehnlichst wünschte.

Worin gründet Osbornes (momentaner?) Erfolg?

Osborne spricht in seinem Vorwort zu «Blick zurück im Zorn» davon, dass die meisten ernstesten Stücke «Werbetexte» (sprich: Botschaften, moralische Weisheiten, Lehrsätze zum Mitnehmen und Konservieren) verkaufen möchten. Ihm

steht nicht unbedingt danach zu Mute. Der Mensch, wie er wirklich ist und leidet, steht bei ihm im Mittelpunkt. Spezieller, der Mensch wie er etwa in einer Grosstadt mit Wohnungsnot, schmutzigen Vierteln und sozialen Unterschieden (wie sie in England noch sehr aktuell sind) erscheint. Osborne sträubt sich gegen das Nichternstgenommenwerden, gegen Resignation. In einem Wohlfahrtsstaat, den er sich gleichwohl wünscht, gibt er ein totales Missbehagen kund. Die Sprechweise ist rüde, schockierend, dem Leben abgelascht, auf keine Konvention oder empfindliche Gemüter Rücksicht nehmend.

Wie Osborne keinen «Werbetext» verkaufen will, so wendet er sich auch nicht an eine bestimmte Adresse mit seiner Missfallenskundgebung. Osborne drückt eine Grundstimmung aus, die geprägt ist von einer miesen, morschen Welt, von einer Welt «die aus dem letzten Loch peift (Dürrenmatt).

Und das Beeindruckendste an Osbornes Stück?

Es ist wohl die Dichte des Atmosphärischen, die Direktheit der Sprache, die unerhört stark das Gefühl der Verlorenheit, des Betrogenseins und der Unzulänglichkeit des Irdischen manifestiert.

Der Theaterabend war — wenn auch noch Einschränkungen gemacht werden — ein Genüss.

Restlose Bewunderung für Harald Harth als Jimmy Porter. Verzweifelt, von sich selbst an-

## KOMMENTAR

Chamäleon vulgaris

Das «Liechtensteiner Vaterland» stellt in seiner Ausgabe vom letzten Samstag die Frage, was in Sachen thermisches Kraftwerk oder Raffinerie in Sennwald oder Rüthi unternommen wurde, und zwar nicht von privaten Komitees, sondern von Seiten unserer Landesbehörde? Die Frage, die sich zweifellos auf die Fürstliche Regierung bezieht, ist zumindest in einem Punkt leicht zu beantworten. Es ist durchaus nichts neues, dass der Regierungschef im November vergangenen Jahres, nach dem Studium der St. Galler Expertisen, selbst eine Note in St. Gallen überreicht hat, worin von Liechtenstein aus neue Massnahmen zur Abklärung der eventuellen Schädigungen und der Rechtslage gefordert werden. Diese Note wurde gleichzeitig durch die liechtensteinische Gesandtschaft in Bern dem Eidgenössischen Politischen Departement übergeben. In Orientierungsversammlungen wurden die Gemeindevorteiler über das Vorgehen der Regierung aufgeklärt. Eine Mitteilung die seinerzeit auch in der Presse publiziert wurde und vorstehendes zum Inhalt hatte, macht die Frage des «Vaterland» an sich überflüssig. Es sei denn, sie bezöge sich auf den zuständigen Ressortinhaber in der Fürstlichen Regierung, über dessen Verhalten allerdings noch weitgehend Unklarheit besteht. Wie wir von gut unterrichteter Seite erfahren, lehnte das besagte Regierungsmitglied anlässlich einer Kommissionssitzung ein weiteres Vorgehen Liechtenstein ab, da wie er bemerkte «ja bereits Vorarlberg und St. Gallen neue Gutachten ausarbeiten liessen». — Schon einige Zeit vorher soll der gleiche Mann gegenüber Regierungsmitgliedern des Kantons St. Gallen erwähnt haben, «dass man von Liechtenstein her mit keinem Widerstand rechnen müsse». Umso verwunderlicher mutete es an, als noch einmal der gleiche Mann, bei den späteren Orientierungsversammlungen mit den Gemeindevorteilern feststellte, dass er «immer schon gegen das thermische Kraftwerk gewesen sei». Es ist nicht das erste Mal, dass das besagte Regierungsmitglied seine Ansichten ändert, wenn es eine Gemeindegrenze, den Scheidgraben oder gar die Landesgrenze überschreitet. Unwillkürlich wird man dabei an ein kleines Tierchen erinnert, das man botanisch «Chamäleon vulgaris» (Gemeines Chamäleon) nennt. Im Lexikon (Schweizer Lexikon, Encyclopos Verlag, Zürich, 1954) lautet die Definition: Eidechsenart, die rund 45, hauptsächlich in Afrika verbreitete Arten umfasst. Die Chamäleons sind berühmt wegen ihrer Fähigkeit, die Farbe rasch zu wechseln. Die grossen Augen können unabhängig voneinander bewegt werden. Der Wickelschwanz wie die zangenartig ausgebildeten Füsse ermöglichen beim Klettern einen sicheren Halt. Der Kopf trägt bei manchen Arten helm- und hornartige Fortsätze. Eben «Chamäleon vulgaris.» (wbw)

Seite 4: Wir brauchen keine Gazettendiktatur!